

den Bau der Hochmotte nach Aufschüttung eines runden Hügels von 6 m Höhe über der Flachsiedlung ab. Das Wohnniveau hatte hier einen Durchmesser von 15 Meter und lag 58 m über NN. Es war durch eine neue Palisade besonders geschützt. Eine Bebauung dieser Innenfläche ließ sich, wohl infolge späterer restloser Zerstörung, nicht nachweisen. Doch ist hier mit Sicherheit das Hauptgebäude der dritten Periode anzunehmen. Schließlich wurde auch das Gelände der Vorburg im Durchschnitt um 0,50 m erhöht. In der dritten Stufe ersetzte man die Palisade der Vorburg durch eine 4,50 m breite Holz-Erde-Mauer, in die später (vierte Stufe) gemauerte Stützen eingefügt wurden. Die Periode 3 endet mit einer großen Zerstörung (Brandschicht). — Nach der gründlichen Zerstörung der Bauten und Befestigungen des Husterknupp wurde er zum „Suburbanum“ einer in der Nähe von Konrad von Hochstaden, dem Erzbischof von Köln, erbauten neuen Burg; auf dem Gelände der Vorburg errichtete man eine Kapelle (vierte Periode).

Die Datierung der einzelnen Perioden läßt sich an Hand der Funde einigermaßen festlegen. Die Flachsiedlung der ersten Periode enthielt neben wenigen späten Badorfer Scherben vorwiegend Pingsdorfer und Blaugraue Ware, wonach sie dem letzten Viertel des neunten und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts zugewiesen werden kann. Die Kernmotte barg Pingsdorfer und Blaugraue Ware (zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts). Die ersten drei Stufen der dritten Periode (Hochmotte) führten Pingsdorfer und Blaugraue Ware, die dem 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuzuweisen ist; die vierte Stufe gehört mit zusätzlicher geriefelter Ware der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Die vierte Periode, das Suburbanum, fällt mit wenig Pingsdorfer, noch zahlreicher Blaugrauer und überwiegender geriefelter Ware in die zweite Hälfte des 13. und in das 14. Jahrhundert.

Den historischen Hintergrund für den Ursprung der befestigten Flachlandsiedlung geben, wie Verfasser deutlich machen kann, die Normanneneinfälle der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ab. Das Ende der Burg (Brandschicht am Ausgang der dritten Periode) hängt offenbar mit einer Fehde des Erzbischofs von Köln, Bruno III., gegen Lothar von Hochstaden, den damaligen Besitzer der Burg, ursächlich zusammen. Im Jahre 1192 wird die Burg in diesem Zusammenhang erstmalig erwähnt. 1244 erfährt man durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden von der völligen Zerstörung der Hochstadenburg. Die Zerstörung muß folglich zwischen 1192 und 1244 stattgefunden haben, eine Zeitspanne, in die die Brandschicht aus dem Ende der dritten Periode fallen muß. Dadurch gewinnt man wiederum sichere Anhaltspunkte für eine absolute Datierung der zur dritten und vierten Periode gehörenden Funde. Archäologie und Historie ergänzen sich hier in erfreulicher Weise. So liegt der besondere Wert des Werkes neben der umfassenden klaren Darstellung der Befunde in ihrer überzeugenden Verbindung mit historischen Gegebenheiten. Es darf als richtungweisend für zukünftige Veröffentlichungen gleicher und ähnlicher Objekte gelten.

Lothar Kilian

**Walter Hotz**, Burgen am Rhein und an der Mosel; Aufnahmen von Lala Aufsberg (Deutsche Lande, Deutsche Kunst, begr. v. Burkhard Meyer). 48 Seiten, 96 ganzseitige Bilder. Deutscher Kunstverlag, München - Berlin 1956. Oln. 15 DM, kartoniert 12 DM.

Das neue Buch des Deutschen Kunstverlags mit den meisterhaften Aufnahmen

von Lala Aufsberg und dem knappen, prägnanten Text von Walter Hotz behandelt neben den sagenumwobenen Burgen am Rhein auch die zahlreichen weniger bekannten oder sogar unbekannteren Burgen in der Eifel, auf dem Hunsrück und an der Mosel, also in einem Gebiet, das im wesentlichen das alte Kurfürstentum Trier als Kernstück umfaßt, an das sich im Nordwesten der Kölner und im Südosten der Mainzer Kurstaat als größere Territorien anschließen. Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung gibt der Verfasser eine Übersicht über die Entwicklung des Burgenbaues im Rhein- und Moselgebiet von den Anfängen in der Landnahmezeit bis zur Romantik, die gerade am Rhein die stärkste Burgenbegeisterung ausgelöst hat. Zahlreiche Burgen wurden aus dieser Begeisterung heraus erneuert.

Die frühen fränkischen Anlagen in ehemaligen römischen Bauten (Basilika Trier, Pfalz) haben keine bauliche Nachfolge gefunden. Das Deutsche Mittelalter ging im Burgenbau von anderen Voraussetzungen aus, von dem einfachen Turmhaus, wohl im Anschluß an den römischen „burgus“, und von dem Hof des fränkischen Adels. Im Laufe der Geschichte entwickelte sich die Burg zu der vielgestaltigen Anlage, die Wehr- und Wohnzwecke oft in malerischer, scheinbar willkürlicher Zusammenordnung vereint.

Fast alle Burgen liegen nicht etwa isoliert für sich in der Landschaft, sondern sie sind meistens in ein Befestigungssystem eingebunden, das durch die territorialen Grenzen bedingt ist. Das großartigste Burgensystem lag naturgemäß am Rhein, wo sich die vier rheinischen Kurfürstentümer begegneten und wo andere mächtige Territorialherren wie die von Katzenelnbogen ihre vorgeschobenen Machtpositionen durch besonders starke Bauten sicherten. Rheinfels und Reichenberg, die Katz und die noch wohlerhaltene Marksburg bildeten den katzenelnbogenschon Rheinriegel gegen die Kurfürsten. Die Pfälzer saßen in Kaub mit dem berühmten Pfalzgrafenstein im Rheinstrom, sie hatten die Schönburg bei Oberwesel, Fürstenberg und Stahleck. Die Mainzer Kurfürsten besaßen Bingen mit der Zollstätte Mäuseturm und Burg Ehrenfels, Rheinstein, Oberlahnstein und das Lahneck, die Trierer unter anderen die Maus, Stolzenfels, Koblenz und schließlich den Ehrenbreitstein als die wichtigste Schlüsselstellung des Kurstaates. Die Kölner Kurfürsten behaupteten sich in Andernach, Godesberg und auf dem Drachenfels. Die Burgen an der Lahn sind im wesentlichen Grenzburgen zwischen Mainz und Trier. Die Eifel beherrschten neben den Grafen von Manderscheid und Blankenheim die Kurfürsten von Köln. Im Hunsrück begegneten sich Kurpfalz und Kurtrier. Die meisten älteren Reichsburgen (Schönburg, Sterrenberg und Sooneck) sind im Verlauf der Geschichte an die Territorialgewalten übergegangen. Die Ritter waren in den Tagen der Glanzzeit des Alten Reiches treue Gefolgsleute des Kaisers, sozusagen Willensträger der Reichspolitik, und darüber hinaus Träger einer hohen ritterlichen Kultur. Trotz dem Untergang der einzigartigen staufischen Kultur mit dem Tode Friedrichs II., die auf den Burgen eine besondere Blüte erlebt hatte, herrschte auf den Ritterburgen bis in die Neuzeit hinein ein reges geistiges und kulturelles Leben. Von der Vorstellung, die Burgen seien meistens nur düstere Raubritternester gewesen, müssen wir uns freimachen. Die Blankenheimer hatten eine umfangreiche Bibliothek, ebenso die Trierer Kurfürsten auf Landskron. Zahlreiche berühmte Sänger und Künstler waren auf den Burgen zu Gast und erfreuten die kunstsinnigen Bewohner. Die kostbare Staurothek des Limburger Domes hatte ein staufischer Ritter, Heinrich von

Ulmen, seinem Hauskloster Stuben an der Mosel als Geschenk mitgebracht. Unendlich viel ist vor allem im 17. Jahrhundert zugrunde gegangen. Die erhaltenen Burgen, voran die Eltz, Schloß Bürrenheim und die Marksburg, lassen die herbe Monumentalität der wehrhaften Wohnbauten mit ihren meist einfach ausgestatteten Wohnräumen erkennen. Die leider noch im 19. Jahrhundert zerstörte staufische Burg der Grafen von Vianden im heutigen Luxemburg überragt wegen ihrer hervorragenden Bauskulptur alle anderen Burgen des Rheinlandes. Sie kann sich mit den großartigsten Reichsburgern messen. Der jüngere Palas schließt sich in seiner Grundgestalt den staufischen Kastellen, vor allem denen Friedrichs II., an. Unter den weniger bekannten Burgen verdienen die gewaltige Blankenheimsche Kasselburg und die Burg Reichenberg der Grafen von Katzenelnbogen erwähnt zu werden. Beide weisen interessante Besonderheiten auf: Die Kasselburg besitzt einen mächtigen, 37 Meter hohen Torturm mit acht bewohnbaren Geschossen, und auf Reichenberg wird die hohe, mit Wohnkammern versehene Schildmauer mit dem Tor in der Mitte von zwei 43 Meter hohen Türmen flankiert. Von dem merkwürdigen romanisierenden Palas von Reichenberg hätte man sich eine Abbildung gewünscht. Typologisch schließen sich die Burgen des Trierer Kurfürsten Balduin wegen ihrer regelmäßigen Anlage mit einem turmartigen Palas zu einer Gruppe zusammen.

Erstaunlich ist die künstlerische Kraft, mit der die Architektur der Burgen gestaltet ist. Die Ansichten hessischer Burgen von der Hand Dillichs geben uns ein getreues Bild von dem Aussehen der in mehreren Jahrhunderten entstandenen baulichen Einheit der Burg. Das meiste, ja fast alles ist zerstört. Aber dennoch künden die oft beachtlichen Reste von dem Selbstbewußtsein der Bewohner und von dem großen technischen und künstlerischen Können der mittelalterlichen Baumeister. Das Buch von Hotz führt uns anhand dieser steinernen Zeugen durch die wechselvolle Geschichte des Landes am Rhein und an der Mosel bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Dank der vorzüglichen Neuaufnahmen von Lala Aufsberg ist das Buch des Kunstverlages für jeden Heimat- und Burgenfreund eine Freude. Eberhard Zahn

**Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz: Die profanen Denkmäler und die Vororte**, bearbeitet von Fritz Michel. — Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, im Auftrage des Ministeriums für Unterricht und Kultus herausgegeben von Werner Bornheim gen. Schilling. Bd. I. XVI u. 584 S., 445 Abb. Deutscher Kunstverlag, München-Berlin 1954. Oln. 30 DM.

Die Kunstdenkmäleraufnahme in Rheinland-Pfalz knüpft mit diesem ersten von ihr herausgegebenen Band an die bewährten rheinischen Inventare an. Das vorliegende stattliche und gut ausgestattete Werk rundet in willkommener Weise die Übersicht über einen kunstgeschichtlich reichen Bezirk der mittlrheinischen Kulturlandschaft ab. Die Kunstdenkmälerbände der kirchlichen Denkmale (1937) und des Landkreises Koblenz (1944) hatten Dr. Fritz Michel bereits früher als sachkundigen Bearbeiter ausgewiesen. Sein Anliegen war es seit Jahren, diese Bestandsaufnahme mit dem Band über die profanen Kunstdenkmäler abzuschließen. Das gewichtige Buch bietet nicht nur die große Dokumentation eines in mehreren Jahrhunderten gewachsenen Stadtwesens dar, das durch den letzten Krieg weitgehend vernichtet wurde, sondern zugleich die Ernte eines reichen Forscherlebens seines Verfassers, dem diese Stadt geliebte Heimat ist. Er hat sich selbst die Aufgabe gestellt, ihrem geschichtlichen und künstlerischen